

## Abstimmungsempfehlungen der SN-Redaktion

# Die Region braucht eine neue KSS

Die alte KSS ist in die Jahre gekommen und genügt den heutigen Ansprüchen nicht mehr. Die hohen Kosten von rund 80 Millionen Franken für einen Neubau sind angesichts der Bedeutung der Anlage gerechtfertigt.

**Tobias Bolli**

1972 eröffnet und zuletzt vor mehr als 30 Jahren saniert, befindet sich die Anlage der Kunsteis- und Schwimmbadgenossenschaft Schaffhausen (KSS) unzweideutig in einem schlechten Zustand. Die Stadtbevölkerung und die Stimmberechtigten des Kantons werden am 19. November über eine Vorlage befinden können, welche einen Neubau der Anlage im Bereich des heutigen Parkplatzes vorsieht. Die Gesamtkosten belaufen sich laut einer Machbarkeitsstudie auf brutto 80 Millionen Franken, wobei diese Zahl in diesem frühen Stadium mit einer Kostenungenauigkeit von plus und minus 20 Prozent behaftet ist. Rund 32 Millionen Franken davon würde die Stadt Schaffhausen stemmen, etwa 12 Millionen Franken oder rund 15 Prozent der Gesamtkosten entfielen auf den Kanton. Einen grossen Batzen steuert nicht zuletzt die Jakob-und-Emma-Windler-Stiftung bei, sie will den Bau mit maximal 30 Millionen Franken unterstützen.

### Für viele unverzichtbar

Selbst wenn man diesen grosszügigen Betrag in Abzug bringt, bleibt eine erkleckliche Summe. Angesichts der Bedeutung der KSS für die Region und in Anbetracht der wenig überzeugenden Alternativen ist sie aber gerechtfertigt. Die KSS vollends verfallen zu lassen und einfach auf sie Verzicht zu leisten, ist keine Option. Die KSS bietet ein wichtiges und breitgefächertes Angebot für verschiedene Bevölkerungsgruppen. Schülerinnen und Schüler erleben hier das Schwimmen, ein Unterricht, der ohne eine solche Anlage kaum möglich wäre. Teile der älteren Bevölkerung kommen zur Förderung ihrer Gesundheit in die KSS, ebenso treffen sich hier Vereine, Familien, Kinder und jüngere Menschen. Die KSS wirkt sich positiv auf die Fitness und



Das alte Gebäude macht keine Falle mehr. Die Zeit für eine neue KSS ist gekommen.

BILD ROBERTA FELE

Gesundheit aus und trägt erheblich zur Attraktivität der Region bei.

Wenig Sinn macht auch eine Sanierung. Diese könnte einzig hier und da ausbessern, nicht aber die erheblichen Mängel der Anlage von Grund auf beheben. Auch eine Sanierung würde viel Geld kosten, zumal Ausbesserungen bei alten Anlagen erfahrungsgemäss immer wieder und immer öfter unternommen werden müssen. Viel Geld würde in die Hand genommen, ohne je ein zufriedenstellendes Resultat zu erreichen. Der Neubau bietet gegenüber der gegenwärtigen KSS entscheidende

Vorteile. Er kann von Anfang optimal auf die gegenwärtigen Bedürfnisse abgestimmt werden. Diese haben sich seit 1972, als das Hallenbad eröffnet wurde, verändert. Die neue Anlage kann so gestaltet werden, dass Nutzungskonflikte minimiert werden. In den letzten Jahren haben sich die Eintritte stetig erhöht, jährlich verzeichnet die KSS etwa 430 000 Besuche. Eine grössere Anlage mit neu 1000 Quadratmetern Wasserfläche (gegenwärtig 650 Quadratmeter) wird der gesteigerten Popularität besser Rechnung tragen. Die vielen Besucherinnen und Besucher

kommen nicht nur aus der Stadt. 46 Prozent der Abonnenten verteilen sich auf andere Gemeinden, mehr als die Hälfte der Wertkarten wird von Nicht-Stadtschaffhausern gekauft. Angesichts der übergreifenden Bedeutung der KSS ist eine Beteiligung des Kantons an der Investitionssumme vertretbar. Dass noch nicht feststeht, was mit der alten Anlage (die während der Bauphase weitergenutzt werden kann) geschehen soll, ist nur ein kleiner Schönheitsfehler. Fest steht: Die Region braucht eine KSS und ein Neubau ist mit Abstand die beste Option.



**Standortattraktivität**  
Eine moderne KSS steigert die Anziehungskraft der Region.

**Die bessere Option**  
Sanierungsversuche wären kostspielig und unbefriedigend.

**Bedürfnisgerecht**  
Die neue KSS kann exakt auf heutige Bedürfnisse zugeschnitten werden.



**Ein grosser Batzen**  
Der Bau ist mit Bruttokosten in der Höhe von etwa 80 Millionen Franken nicht günstig.

**Kein Detailplan**  
Noch ist nicht festgelegt, wie die neue KSS genau aussehen soll.

**Fragezeichen Altbau**  
Niemand weiss, was mit der alten KSS geschehen wird.

## Weniger Ampeln, mehr Grün beim Schwabentor

**Elena Stojkova**

Wer beim nordöstlichen Tor zur Schaffhauser Altstadt stadtauswärts schaut, sieht vor allem Grau: einen Parkplatz und viel motorisierten Verkehr. Die Stadtschaffhauser entscheiden nun über einen Kredit zur Aufwertung und Verkehrsoptimierung bei der Adlerunterführung und beim Schwabentor. Das Ziel ist, den zur Verfügung stehenden Raum effizienter, sicherer und umweltträglicher zu nutzen.

Die Adlerstrasse soll für den motorisierten Verkehr gesperrt und die Verkehrsführung geändert werden. Das Ziel: mehr Verkehrskapazität trotz geringerer Verkehrsfläche. Die Lichtsignale werden reduziert. Es wird mehr Platz für den Fuss- und Veloverkehr geben und das Areal wird grüner. 11,9 Millionen Franken kostet das Projekt, da Bund und Kanton es aber mitfinanzieren, verbleiben Kosten von 3,2 Millionen Franken für die Stadt. Die Stadt sollte die Chance bekommen, das mitfinanzierte Aufwertungsprojekt umzusetzen. Sanieren müsste man den Strassenbelag und die Lichtsignalanlagen so oder so, eine reine Sanierung würde aber teuer, da der Bund sich nicht beteiligen würde. Mit der Vorlage wird aus dem vorhandenen Platz das Beste für den motorisierten, den Fuss- und Veloverkehr gemacht und zugleich ein Eingang zur Altstadt attraktiver und grüner gestaltet. Die SN empfehlen, ein Ja in die Urne zu legen.



**Sicherheit**  
Die Verkehrsabläufe werden optimiert, der Fuss- und Veloverkehr wird sicherer.

**Stadtklima**  
Das Areal wird grüner.



**Kosten**  
Die Kosten belaufen sich auf 11,84 Millionen Franken, von denen jedoch, dank Mitfinanzierung von Bund und Kanton, nur 3,19 Millionen bei der Stadt verbleiben.

## Volksentscheiden nicht vorgreifen

**Dario Muffler**

Finanzpolitische Reserven: Ein sperriger Begriff, der nach irgendeiner Zahl im Dickicht der Staatsrechnung klingt. Doch das Instrument hat es in sich: In den letzten Jahren bildeten der Kanton und die Gemeinden diverse Reservetöpfe mit Millionenbeträgen darin. Dieses Geld legten Politiker für unterschiedlichste Vorhaben zur Seite. Es wurden so viele Reservetöpfe angelegt, dass selbst Parlamentarierinnen und Parlamentarier den Überblick verloren haben. Deshalb ist es angezeigt, die Regeln zu verschärfen, wonach eine Reserve angelegt werden kann.

Das Instrument von finanzpolitischen Reserven wird in diversen Kantonen angewendet. Es ist an und für sich eine sinnvolle Möglichkeit, Geld aus guten Zeiten für schlechtere zur Seite zu legen. Doch sollte das Instrument nur in bestimmten Fällen genutzt werden: Wenn es darum geht, Reserven für nicht beeinflussbare Faktoren zu bilden, oder um Geld für ein Projekt zur Seite zu legen, wozu das zuständige politische Organ einen Grundsatzentschluss gefasst hat.

Diese beiden Möglichkeiten stehen den Gemeinden und dem Kanton nach einem Volks-Ja zur Abstimmungsvorlage offen. So werden mit finanzpolitischen Reserven künftig Volksentscheide weniger vorweggenommen.



**Schwankungen**  
Reserven sind sinnvoll, um Schwankungen des Haushalts zu verhindern.

**Investitionen**  
Kanton und Gemeinden können Sicherheiten für grosse Bauprojekte schaffen.



**Einschränkung**  
Durch die schärferen Regeln geht Gestaltungsspielraum der Behörden verloren.

**Manipulation**  
Finanzpolitische Reserven können missbraucht werden, um ein Ergebnis zu verschleiern.

## Zugunsten des Wohlstands im Kanton

**Dario Muffler**

Manchmal muss man sich unschönen Gegebenheiten fügen. Das ist der Fall, wenn man am 19. November der Revision des Steuergesetzes zustimmt. Doch die Anpassung der Steuersätze für Unternehmen im Kanton Schaffhausen ist notwendig, um Arbeitsplätze zu erhalten und üppige Steuereinnahmen zu sichern. Schaffhausens Wohlstand hängt stark von US-Unternehmen ab. Die grössten Steuerzahler in Schaffhausen tragen 30 Prozent zu den gesamten Steuereinnahmen bei, davon haben 55 Prozent US-Bezug. Und genau diese Unternehmen stehen vor einer Ungewissheit, weil die USA die OECD-Mindestbesteuerung noch nicht akzeptieren. Um eine Doppelbesteuerung zu umgehen, zimmert der Kanton nun eine eigene Lösung.

So richtig das ist, so fragwürdig ist das Vorgehen der Schaffhauser Regierung. Sie wusste schon im Juni bei der eidgenössischen Volksabstimmung, dass sie diese Vorlage präsentieren wird. Sie umgeht jedoch genau das, was schweizweit beschlossen wurde: die Aufteilung der zusätzlichen Steuereinnahmen. Die Regierung hätte von Anfang an reinen Wein einschenken müssen. Die SN empfehlen ein Ja, erinnern aber daran, die Mehreinnahmen sinnvoll sowohl zur Standortförderung für Unternehmen als auch für die Einwohnerinnen und Einwohner zu verwenden.



**Arbeitsplätze**  
US-Unternehmen zahlen nicht nur Steuern, sondern bieten auch Arbeitsplätze in Schaffhausen.

**Geld bleibt hier**  
Die zusätzlichen Steuereinnahmen können vollständig für die Standortförderung im Kanton investiert werden.



**Eigene Lösung**  
Die Schweizer - inklusive Schaffhauser - Stimmbürger hat sich für die Aufteilung der zusätzlichen Steuereinnahmen auf Kanton und Bund ausgesprochen.